



Nummer
Montag,

35.
10. Februar 1817.

Das Dörfchen.

Dörfchen in des Waldes Arm,
Hütten unter grünen Bäumen,
Fern von wilder Ehrsucht Träumen,
Gute Menschen, froh und arm!
Wie ein Nest in Blüthen ruht
Lebt ihr, falschem Glanz verborgen,
Eure Hoffnungen und Sorgen
Stellt ihr fromm in Gottes Hut.
Kleine Wünsche hegt ihr nur!
Eure Ernten bringt der Boden,
Wo sie ruhen eure Todten
In dem Frieden der Natur.
Was euch lieb ist, es verflucht
Traulich sich in euer Leben,
Mond und Sterne, Baum' und Reben,
Und das Fremde kennt ihr nicht.
Eure Freuden bringt das Jahr
Mit der ersten Stunde wieder,
Blumen streut der Lenz euch nieder
Auf die Wiege und die Bahr'.
Eine Heimath habt ihr hie,
Eine Heimath habt ihr drüben,
Frommes Hoffen, treues Lieben,
Sie allein nur täuschen nie.

Aloys Schreiber.

Vergeltung und Versöhnen.

(Fortsetzung.)

Dem gefühlvollen Friedrich dünkte es beim ersten Anblick, als ob er in das Asyl verborgner Liebe eingetreten sey, und er scheute sich beinahe, weiter zu gehen, obgleich das freundliche Haus, welches sich seinen Blicken darstellte, und die kunstvollen Anlagen, die zum Vergnügen wie zum Nutzen dienten, einen so reinen und gebildeten Geschmack verriethen, daß es ihn zum nähern Beschauen hingezogen hätte, auch wenn ihn nicht der Wunsch, dem Grafen eine Stärkung zu erbitten, dazu nöthigte.

Die Thüre des Hauses öffnete sich und zwei Frauen traten, ein Kind an der Hand, heraus. Beide gaben einander an Schönheit nichts nach, und in der einen erkannte Friedrich sogleich seine Erscheinung am See. Den Zweck seines Kommens verfolgend, näherte er sich ihnen, und brachte seine Bitte um etwas Wein vor. Beide Frauen waren freudig überrascht, als er sie in deutscher Sprache anredete. Die, welche er jetzt zum Erstenmale sah, holte ihm unverzüglich eine Flasche Wein, während die Andere nach seiner Wohnung forschte, und ihm ungefordert versprach, den Kranken mit allem, was ihr Haus vermöge, zu unterstützen.

Er dankte für den Wein und ihre zuvorkommende Güte, und verließ sie, von verschiedenen widersprechenden Vorstellungen gequält. Wenn dieses die Ottilie wäre, die Nordstern beunruhigte, wenn vielleicht die

Liebe zu ihr seine Leiden verursachte, so hatte er sie hier wohl auch nur gefunden, um sie von neuem zu verlieren: denn das Kind nannte sie Mutter, und gleich dem Mann im Jagdkleide so sprechend, daß nur dieser der Vater seyn konnte.

Der Graf befand sich nach dem Genuße des Weines wirklich besser, er fühlte aber auch den Drang, sich mitzutheilen, stärker; deshalb überraschte er Friedrich, so bald er sich mit ihm allein sah, mit dem Anerbieten, ihn zum Vertrauten seiner Leiden zu machen.

Mit warmen, aufrichtigem Herzen nahm Friedrich sein Zutrauen um so lieber an, da er darauf rechnete, zu seinem Glücke beitragen zu können; denn er hoffte, daß der Graf selbst dann ruhiger werden sollte, wenn er erführe, daß seine Geliebte mit einem Andern verbunden sey; weil es ihm lieb sein müsse, sie glücklich zu sehn. Ist doch der Mensch überhaupt geneigt, sich von neuem zu ermannen, wenn ihm nur Gewißheit seiner unbefriedigten Erwartungen worden ist. Die ersten Worte des Grafen überzeugten ihn aber sogleich, daß die Ottilie, die ihn schreckte, nicht seine Geliebte, sondern seine Schwester gewesen war, und er fand in der Folge, daß sie mit der Erscheinung am See nichts gemein haben konnte, als eine treffende Aehnlichkeit.

„Mein Vater,“ hub der Graf an, „hatte den Grundsatz: daß ein Knabe das Bestreben, aufwärts zu kommen, nicht weit genug treiben könne; ein Mädchen hingegen nie aus den Schranken stiller Häuslichkeit weichen dürfe. Die Erziehung, die er mir und meiner einzigen Schwester Ottilie gab, sollte uns darauf hinlenken; aber leider wurde das, was mich zu einem kraftvollen, dem Staate nützlichen Manne hätte bilden können, wenn es in Schranken erhalten worden wäre, zur gefährlichsten Leidenschaft, die mich nicht allein ins Verderben, und um Ruh und Frieden brachte, sondern auch das unschuldige Lamm, die durch des Vaters Härte und meinen Ungestüm verschüchterte Ottilie ins Grab stürzte.“

„In unserm Hause wurden noch zwei andere Kinder mit erzogen, Nachgelassene eines Bruders meines Vaters, der jung gestorben war. Arno paßte, in Hinsicht seiner Jahre, ganz zu mir; doch sein sanftes weiches Gemüth mußte in meiner Nähe viel leiden: denn bei meinem alles überwiegenden Ehrgeiz duldete ich nicht, daß er mir in irgend einem Stücke gleich, viel weniger zuvorgekommen wäre. Es fehlte ihm weder an Talent, noch Fleiß; aber er verstand es nicht, beides geltend zu machen; und schon seine

fast demüthige Bescheidenheit, so wie die Furcht, mich zu kränken, hielten ihn stets im Hintergrunde. Mein Vater, der es verlangte, daß ein Knabe immer empor streben soll, und der einen Wettstreit für die schönste Uebung jugendlicher Kraft hielt, liebte daher den sanften Arno weniger; und da er es nicht vermochte, ihn anzufeuern, so ließ er ihn seinen eignen Weg gehn, und erwartete nicht, daß er jemals eine besonders glänzende Rolle in der Welt spielen würde.“

„Marie, Arnos Schwester, war noch ein Paar Jahre jünger als Ottilie; aber ein so lebhaftes, geistvolles Kind, daß es ihren Erziehern nie gelang, sie in so enge Schranken einzuschließen, als es leider mit meiner armen Schwester geschah. Die beiden Mädchen durften niemals unsere Spiele theilen, auch waren sie zu klein, als daß wir uns viel mit ihnen unterhalten hätten; Arno zwar suchte nicht selten die lieblichen Kinder auf, und beschäftigte sich mit ihnen, und sie hatten Vertrauen zu ihm, und nahen sich ihm ohne Scheu, mir aber nicht; und wenn auch Ottilie einmal dem Bruder sich nahte, so wies ich ihre Liebkosungen immer mit Härte zurück, da ich von mir eine so hohe Meinung hegte, daß ich die Zärtlichkeit meiner Schwester als etwas kindisches, das unter meiner Würde sey, verachtete.“

„Späterhin verließen Arno und ich das väterliche Haus, um unsre Studien zu vollenden. Arno liebte mich und schonte meine Schwäche. Er erhob sich nie über mich, sogar da, wo ich selbst fühlte, daß er es gekonnt hätte. Dies fettete auch mich immer fester an ihn; und da er mir eines Tages, wo wir in einem Flusse badeten, und ich dem Ertrinken nahe war, mein Leben mit Gefahr des seinigen rettete, schwur ich ihm ewige Freundschaft, und diese That zu vergelten, sollte es auch mit Aufopferung meines größten Glückes seyn.“

„Er wollte von keinem Danke etwas wissen; doch ich zog (hier wurde der Graf todtenbleich, und seine Stimme stockte) diesen Ring vom Finger, worauf das Bildniß der Gerechtigkeit eingegraben ist. — Nimm ihn, sagte ich dringend, nimm ihn als einen Zeugen an, daß ich Wort halten werde! — Solltest du jemals einen Wunsch hegen, in welchen ich nicht einstimme, so gieb mir ihn zurück; und wenn ich ihn dann nicht mit Blut und Leben zu befördern strebe, so soll mich die Wage, das Symbol der Gerechtigkeit, bei allem was ich thue, schrecken und mich an eine höhere Gewalt mahnen, die der Menschen Thaten

wägt, und zur Vergeltung Lohn und Strafe in gleichem Maße vertheilt!"

"Arno nahm den Ring mit inniger Rührung an; allein er trug ihn nicht, ob es ihm gleich nicht an Gelegenheiten fehlte, mich an mein Versprechen zu erinnern. Es schien, als wolle er ihn nur dann anwenden, wenn das Glück seines Lebens damit zu erkaufen wäre, ach, und er hatte seine Rechnung verfehlt!"

"Wir kehrten ins väterliche Haus zurück und fanden die Schwestern, die wir noch als Kinder verliehen, zu einem Paar holder, reizender Jungfrauen aufgeblüht. Ottiliens Anblick erweckte in Arnos Brust, aus der zarten Reizung, die er ehemals für sie gehegt hatte, eine helle Liebesflamme, und auch ich fand mich auf eine wunderbare Weise von Mariens Schönheit überrascht. Mein Vater, von Arno, seit er mein Leben rettete, eine bessere Meinung fassend, sah unsere gegenseitige Annäherung nicht ungern, Arnos weiches Gemüth schien ihm dazu geeignet, die stille, schüchterne Ottilie zu beglücken; und in Marien, die mit sanfter Weiblichkeit einen lebendigen Geist und festen Sinn verband, glaubte er mir eine Gefährtin zu geben, wie sie zu meinem höchsten Wohl erforderlich sey. In Hinsicht des Vermögens konnten sich die beiden Geschwister mit mir und Ottilien messen, und für meinen Vater, der zu einer glücklichen Ehe ein gewisses Gleichgewicht für nöthig achtete, war auch dieser Umstand erwünscht."

"Nur mein Ehrgeiz und die brennende Begierde mich empor zu schwingen, welche die zärtlichen Regungen des Herzens übertäubte, gaben den Plänen meines Vaters eine andere Richtung, und rissen mich in einen Taumel hin, den ich für Liebe hielt, der mich bethörte und grenzenlos elend machte!"

"Der erste Minister, Baron Danneberg, der bei unserm Hofe alles galt und vermochte, hatte kurz vor unserm Anzuge in der Hauptstadt, wohin mein Vater seit langen Jahren zum erstenmale ging, um meine Anstellung zu bewirken, seinen einzigen Sohn durch den Tod verloren. Dieser hatte, obgleich noch sehr jung, doch schon einen ansehnlichen Posten bekleidet und hinterließ eine Wittwe, die nur wenig Wochen seine Gattin gewesen war, und in dem Rufe der ausgezeichnetsten Schönheit stand. Bei dem Drange, mich durch meine erworbenen Kenntnisse, die mein Vater und mehrere seiner Freunde so gut wie ich selbst durchs Vergrößerungsglas ansahen, dem Staate wichtig zu machen, war es nothwendig, daß ich dem

Minister aufwartete. Man hatte schon seine Aufmerksamkeit auf mich gelenkt und ihn für mich eingenommen, indem man mein Wissen, das mich damals mit dem unerträglichsten Hochmuth erfüllte, in ein so helles Licht stellte, daß ich eine mehr als günstige Aufnahme fand. Diese ward noch dadurch erhöht, daß er in meinem Aeußeren Ähnlichkeit von seinem verstorbenen Sohne entdeckte. Er versprach mir, meinem Wunsche nach, eine Stelle bei dem diplomatischen Corps und lud mich ein: bei den Abendgesellschaften, die er in seinem Hause gab, zu erscheinen."

"Diese Güte, diese Herablassung, die ich feck meinen Verdiensten zuschrieb, brachten mich außer mir, und ließen mich nirgends ein Glück suchen, als in der Nähe des Ministers."

(Die Fortsetzung folgt.)

Charade von vier Sylben.

Die ersten beiden Sylben.

Kennst du das Wort, dem goldne Gipfel glühen,
Dem Blumenwiesen sich mit Perlen überziehen,
Das jauchzend preist ein reiches Sängerehor,
Das fromme Herzen hebt zu Gott empor?
Dort, wo es ewig glüht, dahin, dahin!
Mögt' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!

Die letzten beiden Sylben.

Kennst du das Wort? Es bindet treue Hände,
Es ist der Liebe letzte fromme Spende,
Ein Friedenswort das Schmerz und Jammer stillt.
Dort, wo des Wortes Glaube sich erfüllt
An treuen Herzen, ach dahin, dahin!
Mögt' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Das Ganze.

Kennst du des Ganzen holde Melodien?
Sie lösten oft in weiche Harmonieen
Der Seele langverhaltnen Schmerz
Und stärkten im Gebet das wunde Herz.
Wohin die Töne rufen, ach dahin!
Mögt' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Wilibald.

Auflösung der Charade in Nummer 34.

D u s c h l e y e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 1. Februar wurde „Il Barbiero di Siviglia“ vor einem zwar nicht zahlreichen, aber aufmerksamen und theilnehmenden Publikum wiederholt. Rechte Musikfreunde werden stets bei jeder Wiederholung einer so trefflichen Oper höhern Genuß finden, weil es selbst dem geübtesten Kennerohr unmöglich ist, alles Sinnige einer durchdachten Musik sogleich ganz zu verstehen und zu fühlen; zuerst kann man nur von dem Totaleindruck urtheilen, dann entfaltet sich erst der Reichthum der einzelnen Theile. Aber das Rechte ist nie das Zahlreichere! Die Aufführung war fast noch gelungener als vorige Mittwoch; um noch auf einige Details aufmerksam zu machen bemerken wir, mit welchem lebenvollen Vortrag gleich das erste Duett zwischen Rosina und Bartolo gesungen wurde, die Musik desselben ist ganz höhere Sprache, denn nur in Tönen sind ja ohnehin die zarteren Nuancen aller Empfindungen auszusprechen, für welche wir vergeblich Worte suchen. Höchst reizend ist diese Consprache besonders auch im ersten Duett des zweiten Akts, dessen Schluß heute zarter, wärmer und ausdrucksvoller als je vorgetragen wurde.

Wie treffend aber sinnige Musik nicht allein Gefühle, sondern auch Betrachtungen und Muthmaßungen auszusprechen vermag, dies beweist Bartolo's Arie: Veramente ho torto, diese ist für den Kenner gewiß besonders interessant, da sie außer der charakteristischen Wahrheit auch noch so völlig reflectirende Sprache ward, und dies: Ma — il dito è nero etc. meisterhaft behandelt ist. Schöner als je wurde das herrliche Terzett ausgeführt, wo die Blasinstrumente und besonders unsers würdigen Veteranen Prinz wunderfüße Flötentöne den seelenvollen Canon so lieblich einleiten.

So wurde auch die treffliche Scene der Singstunde diesmal mit weit mehr Schatten und Licht ausgeführt, als sonst. Bei den Worten, welche Rosina und der Graf sich zuflüstern, während der Alte schläft, schienen die begleitenden Instrumente nur von dem leisesten Hauche des innigsten Gefühls befeelt, alles verstummte um die Liebenden her, und in dem lieblichen Verhalten der in einander schmelzenden Stimmen sprach sich ihr Vergessen der Außenwelt aus, bis Rosina, das Erwachen des Alten bemerkend, mit der reizendsten Laune wieder eifrig in ihre glänzende Bravourarie einfiel.

Recht sehr lebhaft wurde durch diese beiden so gelungenen Aufführungen dieser lieblichen Oper der Wunsch erweckt, daß wir doch bald endlich wieder den Rudolph von Ereguy möchten aufführen sehen, da diese ausgezeichnete schöne Oper unsers talentvollen Morlacchi, welche er 1811 für das hiesige Theater schrieb, so lange ruhte, daß sie fast allen Zuhörern neu seyn würde, und da sie mit einem interessanten Inhalt und großer Theaterwirkung eine eben so originelle, als durchdachte Musik vereinet, wo der aufmerksame Kenner es mit Freude bemerkt, welchen tiefen Eindruck der kräftige Zauber des deutschen Musikstiles auf den genialen Künstler machte, der seitdem durch öftere Wiederholung ihrer Meisterwerke für

Theater und Kirche bewies, wie innig er Mozart, Raumann, Haffe, Winter, Weigl etc. ehrt.

Rudolph von Ereguy verbindet ächte alte Ritterlichkeit mit glühend tiefem Gefühl und verdient zu den wahrhaft romantischen Opern gerechnet zu werden; ist das Personal gleich etwas verändert seit sie gegeben wurde, so dürfte man doch fast hoffen, daß sie jetzt noch besser besetzt werden könnte. — So stehen Erinnerung und Hoffnung immer als freundliche Gefährtinnen neben jedem Genuß der Gegenwart! —

Beurtheilungen neuer Schriften.

Nachtstücke, herausgegeben von dem Verf. der Fantasiestücke in Callot's Manier. Erster Theil. Berlin. Realschulb. 1817. 8. 320 S.

Etwas schauerlich düstres läßt schon der Titel dieses Buchs, das gewiß jeder, der den genialen Hofmann liebgewonnen hat, begierig in die Hand nimmt, erwarten, und in den ersten drei Erzählungen dieses Theils wird dem auch treues Wort gehalten, während die vierte immer kein freudiges, aber doch wenigstens ein nicht so schwarzes Colorit hat.

Im Sandmann, dem ersten Nachtstücke, herrscht eine sonderbar ergreifende Mischung des Furchterlichsten mit dem Lächerlichsten, ja beides ist einander so nahe gestellt, daß die Dissonanz, welche es hervorbringt, gewaltsam in das Gemüth greift. Der Schluß wirkt um so mehr, je weniger die eingetretene Stille diesen zertrümmernden Orkan erwarten ließ. Lange haben wir übrigens nichts so trefflich und in wenigen Zügen so tief satyrisches gelesen, als S. 74 u. f. die Wirkung des Automats, das der Prof. Spalanzani in G. in die Theezirkel einführt, — auf die Stimmung dieser Kreise und der geselligen Verhältnisse überhaupt. Schade daß die Stellung des Ganzen nicht erlaubte, diesen köstlichen Stoff weiter zu verarbeiten. Ignaz Denner's Geschichte, in einem ganz andern, hie und da nur durch zu breite Gespräche verzierten, Styl gehalten, ist ein dunkles Gemälde eines einsamen Forstlebens, in das der italienische Himmel manchmal hineinleuchtet, aber nicht mit seiner Abendröthe, sondern mit seinen Lavaströmen. Berthold's Geschichte in der Jesuitenkirche in G. ist fast zu fragmentarisch behandelt und der Schluß unbefriedigend. Tiefe Blicke in die Kunst, in wiefern sie Seelenwerk ist, verräth der Verf. in dem Gespräche S. 226 u. f. das Berthold mit dem Enthusiasten — so nennt sich sonderbar genug der Verf. selbst — in der Kirche hält, und wenn der Verf. als Musikkenner und Compositeur wahrhaft ausgezeichnet zu nennen ist, so freuen wir uns doppelt, daß er auch diese schöne Kunst mit Innigkeit umfaßte und durchdrang. Im Sanctus ist der Kapellmeister mit seinen Zwischenreden höchst ergötzlich. Die eingeschaltete Erzählung aus den schönen Zeiten von Ferdinand und Isabelle wird rührend unterhalten, wer aber an Bettina Theil nahm, wünscht, daß man doch nur ein wenig mehr erfahren hätte, wie die psychischen Mittel in dieser Novelle auf deren psychische Krankheit gewirkt haben.

Ankündigungen.

Bei J. D. Schöps, Buchhändler in Bittau, und durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Aufsatz über Mythen od. Geheimnisse, zur Beruhigung forschbegieriger Vernunft- und Religionsfreunde, gr. 8. Bitt. 18 Gr.

Die Offenbarung Johannis oder die abwechselnden Schick-

sale der christl. Kirche von ihrer Ausbreitung an bis zu ihrem endlichen Triumph; nebst einem Anhang. 8. Bitt. 12 Gr.

Petri, M. G. E. Predigt am 2ten Sonnt. des Adv. 1816. Ueber die beglückende Gegenwart Jesu bei denen die er wachend findet. Zum Besten der nothleidenden Erzgebirger. 8. Bitt. 2 Gr.